

mosaik bedeckten persischen Sessel und der grosse Thron, auf welchem es dem Thronenden gestattet ist, bequem auf Kissen gebettet die Huldigungen in Empfang zu nehmen. Die Technik der Verzierung, die, wie es wahrscheinlich ist und wie auch bezeugt wird, von Florenz ausgegangen, mag man mit einem schon früher beschriebenen Cabinetkasten von Florentiner Herkunft aus dem 17. Jahrhundert (Nr. 143) vergleichen. Auch Japan hat in zwei grossen kofferartigen Truhen von *vieux laque* (Nr. 17, 18, Eigenthum des Grafen Zichy) einen Beitrag gesendet, der in seiner Art sehr schön ist, wenn das Genre auch nicht im Ziel dieser Ausstellung lag. Daher sind sie vereinzelt geblieben und haben nur in Nr. 20 einen verwandtschaftlichen Genossen gefunden. Es ist ein grosser chinesischer Wandschirm, dessen reiche Verzierung vertieft eingeschnitten und mit kalter Lackfarbe ausgemalt ist.

Auch die Uhren haben wir übergangen. Allerdings ist vom Standpunkt des feineren Kunstgeschmacks gar nichts von besonderer Bedeutung darunter und man sieht ihrer Aufstellung an, dass sie wohl nur zur Vervollständigung und zur Decoration vorhanden sind, um uns die Formen gewisser Wandmöbel, auf denen sie Stellung fanden, verständlicher zu machen. Indessen auch so sind sie lehrreich, nicht blos weil sie uns einen Begriff von den alten Formen geben, von der Gestaltung, von dem Gehäuse, von der Verzierung des Zifferblattes, sondern auch im Gegensatz zu dem, was heute in ihrer Art geschaffen wird. Bei den alten Uhren, sei es nun bei den kleinen Wanduhren, die meistens in Metallgehäusen eingeschlossen sind, oder bei den Wanduhren, deren Kasten ein richtiges Stück Möbel bildet, das decorativ seinen Platz an der Wand ausfüllt, ist die äussere Form, die Hülle, der Kasten immer das Resultat des Uhrwerkes selber nach seiner Gestalt und das Ornament schliesst sich daran in engster Weise an. Höchstens erinnern gewisse Standuhren mit Säulchen an den vier Ecken, mit Galerien und Kuppelglocken in zierlich durchbrochenem Aufbau an Thurmbildungen, aber in so bescheidener Weise, so massvoll und so dem Gegenstande angepasst, dass man die Art nicht schelten kann. Vielmehr erfreut sie sich nicht mit Unrecht grosser Beliebtheit unter den Kunstfreunden.

Ganz anders ist es bei den modernen Uhren. Hier ist gemeinlich der Kasten die Hauptsache, das Uhrwerk und Zifferblatt selbst die Nebensache. Bei den französischen Uhren — und ihnen folgt noch alle Welt — glauben wir mehr ein kleines Monument zu sehen, eine antike Figur griechischer oder neuerdings ägyptischer Herkunft, die auf ihrem Postamente ruht, oder Gruppen oder Vasen oder sonst mancherlei Dinge, die mit dem Gegenstande möglichst wenig Beziehung haben, und die Uhr selbst ist so nebensächlich, vielleicht gar in einer Ecke angebracht. Und das Alles muss hübsch unter einer Glasglocke stehen, die man noch mehr hüten muss als das Uhrendenkmal selber. Hier in Wien zeigen die Gehäuse der Wanduhren vielfach bereits eine Besserung, einen Uebergang zu rationellen